



# FESTSCHRIFT

anlässlich der Weihe der neuen  
Münsterorgel in Villingen (1983)

# Grußwort des Münsterpfarrers

Nach dem Freudentag des Wiedereinzugs ins renovierte Villingener Münster am 2. Mai 1982 erlebt die Münsterpfarre einen weiteren Höhepunkt ihrer Geschichte: Die Weihe der neuen Liebfrauen-Orgel am Sonntag „Laetare“, den 13. März 1983.

In der nicht lückenlos erforschten Tradition der Orgeln im Villingener Münster ist dieses Werk fraglos der Höhepunkt. Die äußere Gestalt – farbig und formenreich in den Barock des hohen Kirchenschiffes eingefügt – fasziniert die Betrachter. Die nuancenreiche Klangfülle der 60 Register ist Einladung und Herausforderung für das Talent der Organisten. Das Gotteslob in unserem Münster hat nun neben dem Münsterchor und dem Gemeindegesang eine neue prachtvolle Stimme erhalten. Sie soll zur Ehre Gottes und unserer Schutzpatronin, der Gottesmutter Maria, erklingen. Sie soll dem Gottesdienst Würde und Schönheit schenken. Sie soll auch zusammen mit den anderen Orgeln der Stadt im konzertanten Einsatz Pflegestätte sein für die „musica sacra“.

Mit der Einweihung der neuen Münsterorgel ist ein Schwerpunkt der Kirchenmusik für einen weiten Umkreis gesetzt. Die Münsterpfarre sah sich zu diesem alle finanziellen Kräfte erfordernden Einsatz berechtigt und verpflichtet, weil die Liebe zur Orgel und die Pflege

der Orgelmusik in der Pfarrei und in den ehemaligen Klöstern der Stadt stets lebendig war. Der Maßstab bleibt die Orgel von Johann Andreas Silbermann, die einst der Stolz des Benediktinerklosters war. Neben der Orgel ist der Münsterchor einer großen Tradition verpflichtet. In schwerer Zeit hat Münsterpfarrer Monsignore Wilhelm Kling von 1929 bis 1942 als Diözesanpräses der Cäcilienvereine von Villingen aus die Arbeit der Kirchenchöre in der Diözese Freiburg gestützt und bei aller Behinderung durch den Nationalsozialismus bis in die Kriegsjahre hinein aufrechterhalten. Daß Kirchenmusik in die Herzmitte der Liturgie und der Kirche hineinragt, und daß, wer ihr lauter dient, ein echter Glaubenszeuge ist, das wird am Schicksal von Münsterorganist und Chorleiter Ewald Huth deutlich, der wegen seiner aufrechten Gegnerschaft zum totalitären System am Allerheiligentag 1944 von der Gestapo erschossen wurde. An diesem Festtag der Kirchenmusik müssen wir in Villingen in Ehrfurcht seiner gedenken.

Mir wird die Freude geschenkt, die neue Orgel weihen zu dürfen. Vielen anderen verdanken wir, daß dieses Werk begonnen werden konnte und nun vollendet ist. Münsterpfarrer Bernhard Gebele hat mit dem Pfarrgemeinderat und Stiftungsrat den schweren Entschluß zur neuen, großen

Lösung gefaßt und die Genehmigung der Kirchenbehörde sowie die Finanzierung gesichert. Neben den Spenden der Gemeinde machte ein Vermächtnis und ein großer Zuschuß der Stadt Villingen-Schwenningen das Unternehmen finanzierbar. Nachdem die Firma Orgelbau Sandtner in Dillingen mit der Ausführung beauftragt war, hat Prof. Dr. Hans Musch in Zusammenarbeit mit Bezirkskirchenmusiker Eduard Wassmer in vielen Verhandlungen mit dem Orgelbauer die Disposition und alle technischen Einzelheiten geplant. Entwurf und Ausführung der Farbfassung und der Schleierbretter sind Arbeiten der Firma Ernst Lorch in Sigmaringen. Die Intonation der Orgel verantwortet Herr Wolfgang Stöcker.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die mit Spenden, mit fachlichem Rat und Wissen und mit ihrer Hände Arbeit die Villingener Liebfrauen-Orgel erstellt haben.

„Cantate Dominum canticum novum“  
– Nun singt dem Herrn ein neues Lied!



Dekan und Münsterpfarrer

# Orgelgeschichte der Münsterpfarre Villingen

Von Hans Musch

Die Frühzeit des Orgelbaus im „Münster Unseren Lieben Frau“ zu Villingen liegt noch im Dunkeln. Im Oberrheingebiet wissen wir vom Vorhandensein einer Orgel 1465 im Freiburger Münster, von Orgelbauten in der St. Peterskirche in Basel 1482, im Predigerkloster in Basel 1487, im Konstanzer Münster 1489, im Straßburger Münster 1491, ebenso in St. Georg in Hagenau 1491, im Pfarrmünster St. Nikolaus in Überlingen 1504. 1509 wird vom Freiburger Rat im Kloster Tennenbach angefragt, ob der orgelkundige Bruder Martin anderntags in die Stadt kommen und die Vesper spielen könne. Das Aufblühen der Orgelkunst<sup>1)</sup> in den Landen am Oberrhein, die im 16. Jahrhundert zu wahren Kernlanden der Orgelkunst wurden, berechtigt mit Fug zur Annahme, daß auch in Villingens Hauptkirche Orgelmusik erklang.

Eine erste konkrete Nachricht von einer Orgel im Villingener Münster hat sich aus dem Jahr 1583 erhalten.<sup>2)</sup>

Bei ihrer Vertreibung hatten Abt und Konvent von St. Georgen im Jahre 1536 ihre Orgel nicht mitnehmen können und diese erst 1583 nach Villingen herübergeholt, nachdem eine erhoffte Rückkehr nach St. Georgen aussichtslos geworden war. Diese Orgel ist nach dem Bericht des Abtes Nicodemus im Chor des Münsters aufgestellt worden.<sup>3)</sup>

Im Pfarrmünster hat sich in der nördlichen Seitenschiffmauer, vom Dachgeschoß aus deutlich erkennbar, ein Durchbruch für den Windkanal erhalten, der auf die Höhe des ehemaligen Lettner führte.

Die in Villingen am meisten besuchte Kirche war die der „Barfüßer“. Es kann bei der Musikliebe der Franziskaner angenommen werden, daß sie schon sehr früh eine Orgel auf ihrem Lettner stehen hatten, zumal Neumenhandschriften und 2 Codices der Minoriten von Villingen von 1340 erhalten sind. 1619 berichtet Frater Franciscus Zimmermann, daß der (1614) verstorbene Michael Schwerdt die „bei den Franziskanern aufbewahrte Orgel diesen aus Freigebigkeit und Wohlwollen geschenkt habe“. Franziskaner und Johanniter hatten, wie Johann Andreas Silbermann vermerkt, bessere Orgeln als das Münster, wobei man annehmen kann, daß der Johanniter Komtur Roßmann von Dattenberg bei seiner großen Stiftung für seine Komturei und Kirche im Jahre 1634 auch an die Orgel gedacht hatte. Daß die Johanniter große Musikliebhaber waren, ist bei Abt G. M. Gaisser für die Jahre von 1620 bis 1650 öfters bezeugt und noch 1773 bezieht der Franziskaner-Guardian Konstantin Wittum die Johanniter mit ein in eine Klage a Bürgermeister und Rat der Stadt

Villingen, „ihr Gottesdienst, der größte in der Stadt, würde aus Abgang der Music unterbleiben und versiegen, ebenso wie in der Malteserordenskirche“.

Die aus St. Georgen stammende und im Münster aufgestellte Orgel wurde wahrscheinlich bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts gespielt und ist das „Chor-Örgel, ein dreihundertjähriges Werkgen ... das mehr einer Vogel- als einer Kirchenorgel ähnlich ist und weil es kurze Octav hat, ihm auch der Baß mangelte.“, von dem Chorregent Fidelis Dürr in einer Eingabe vom 24. Juli 1816 mit Reparaturvorschlägen für die Emporenorgel spricht.<sup>4)</sup> Offensichtlich waren über Jahrhunderte zwei Orgeln im Münster vorhanden. Im Zuge der Barockisierung des Münsters wurde eine Westempore gebaut und die im vorderen Teil vorhandene größere Orgel dorthin versetzt. Rechnungen im Stadtarchiv über die Umbauten des Münsters in der Zeit von 1689 bis 1723 erwähnen die Versetzung der Orgel: "... auch die Orgel vnd deren Letner, damit der Chor geöffnet vnd ein freier Prospekt auf den Hochaltar erhalten werden, hinden in die Kurch (obwohl diese Translocation wegen beschwerlich vernainten Access vndt anderen Hindernusse sich anfänglich sehr difficil gezeigt), versezen zu lassen."<sup>5)</sup>

## Die Silbermann-Orgel der Benediktinerkirche

Einen Markstein in der Orgelgeschichte der Stadt Villingen, ja des Oberrheingebietes und des Schwarzwaldes überhaupt bildet der Orgelbau in der Benediktiner-Abteikirche St. Georgen im Jahre 1752 durch Johann Andreas Silbermann aus Straßburg<sup>6)</sup>. Damit drang der französische Orgelbau in eine Orgellandschaft ein, die bis dahin geprägt war von süddeutschen Prinzipien. Süddeutscher Orgelbau in diesem Sinn umfaßt ein Gebiet von Mainz bis Wien und Prag, vom Main bis Bern und bis an die Grenzen zum italienischen Kulturbereich. Es ist der Einflußbereich der Habsburger – als vorderösterreichische Stadt gehörte dazu auch Villingen –, überwiegend katholisches Land, wo die Orgel im Gottesdienst genau umrissene Aufgaben hatte, die im Caeremoniale Episcoporum von 1600 festgelegt sind. Die Orgel war danach zum feierlichen Ein- und Auszug eines Bischofs oder kirchlichen Würdenträgers zu spielen, bei Messe, Matutin und Vesper. Während des Hochamts sollte sie wechselweise gespielt werden zu den gregorianischen Gesängen des Kyrie, Gloria, Sanctus, Agnus Dei, indem sie jeden zweiten Vers übernahm, sie sollte gespielt werden nach der Epistel, zum Offertorium, am Ende der Messe, in ernstem und sanftem Ton während der Wandlung. Schweigen mußte sie zum Zeichen der Trauer bei Totenmessen, in der Advents- und Fastenzeit und durfte höchstens den Gesang begleiten. Mit dem Orgelspiel wurde ein wesentliches Element der Feierlichkeit in den Gottesdienst eingebracht. Der Orgelklang im süddeutschen Stilbereich beruhte wesentlich auf den Labialstimmen, war

im Grundstimmenbereich fein differenziert durch eine Vielfalt verschiedenster Pfeifenbauformen, wie enge und zarte Principale, Gedackte, Flöten, Quintadena, Salicional, Gamba, also streichende Stimmen, und ein hell klingendes, unaufdringliches Plenum.

Abt Hieronymus Schuh hat am 14. Januar 1751 den Orgelbauvertrag geschlossen, der von Johann Andreas Silbermann und seinem Bruder Johann Daniel gegengezeichnet ist. Die Orgel kostete danach 2.600 Gulden, eine stattliche Summe. Das Orgelgehäuse sollte „auf die Kösten des Gotteshauses völlig fertig auf den Platz gestellt“<sup>6)</sup> werden. Man kann annehmen, daß der berühmte Villingener Kunstschreiner Hermann Martin, der Meister des Ottobeurer Chorgestühls, das Gehäuse für die Silbermann-Orgel verfertigte. Von ihm stammen Altäre, Schränke, Beichtstühle und Kanzel. Über die „Einrichtung, Intonnir- und Stimmung der Orgel bey denen Herren Benedictinern zu St. Georgen in Villingen am Schwarzwald“. Anno 1752 sind wir ausführlich informiert durch Johann Andreas Silbermanns Notizen im vierten der fünf Quartbände des Silbermann-Archivs in der Nationalbibliothek Paris.<sup>7)</sup>

Die Triebfeder für den Orgelbauvertrag mit dem Hause Silbermann in Straßburg war Pater Coelestin Wahl, aus Ochsenhausen stammend, damals Organist der Benediktinerkirche und von einflußreicher musikalischer Stellung im Kloster. Seine erhaltene Korrespondenz weist ihn als Kenner von enormem Sachwissen in allen Fragen des Orgelbaus aus. Mit seinen 1772 für Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien gefertigten kolorierten Planskizzen begegnet er dem Argument, die von Silbermann für St. Blasien geplante Orgel nehme den Musikanten

zu viel Platz weg, indem er die Verhältnisse in Villingen und St. Blasien einander gegenüberstellt. Die Beschriftung der Skizze „Grund Riß des Gotteshauses St. Georgen Chor Orgel, sambt der Stellung der Musicanten, wo noch ein ziemlicher Raum übrig verbleibet, ohneracht oft über 20. Musicanten da stehen“ belegt die intensive Pflege der Vokal- und Instrumentalmusik in der Benediktinerkirche Villingen mit Sängern, Violinen, Viola, Violon, Waldhörnern und Klarinetten, die um die Orgel herum standen und mit ihr zusammen musizierten. 1757 zum Abt des Klosters gewählt, läßt Coelestin Wahl die Orgel 1758 durch Silbermann „um ein drittes Manualwerk“ vergrößern. Sie hatte damit schließlich folgende Klanggestalt:

### Manual C – c<sup>3</sup>:

Bourdon	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Prestant	4'
Nazard	3'
Doublette	2'
Tierce	1 $\frac{3}{5}$ '
Siflet	1'
Cornet 5fach ab	c'
Fourniture 3fach	
Cymbal 3fach	
Trompet	8'
Vox humana	8'
2 Tremulanten, davon einer langsam, der andere geschwind	

### Positiv C – c<sup>3</sup>:

Bourdon	8'
Prestant	4'
Flutte	4'
Nazard	3'
Doublette	2'
Tierce	1 $\frac{3}{5}$ '
Fourniture 3fach	
Cromhorne	8'

**Echo (Baß/Diskant) C – c<sup>3</sup>:**

Bourdon B/D	8'
Prestant D	4'
Nazard D	3'
Doublette D	2'
Tierce D	1 <sup>3</sup> / <sub>5</sub> '
Fagotbaß B	8'

**Pedal C – c<sup>1</sup>:**

Supbaß	16'
Octavenbaß	8'
Trompettenbaß	8'

Seit der Vater des Erbauers der Orgel, Andreas Silbermann, eine Reise nach Paris getan, um sich „im Französischen Orgel-Gousto noch mehr zu perfectioniren“, hatte sich die Straßburger Familie Silbermann dem Stil der französischen Barockorgel verschrieben. Neben den kräftig intonierten Principalstimmen werden Weitchorstimmen (Bourdon, Flutte) und stark färbende Aliquotstimmen (Nazard, Tierce, Cornet) gebaut, die die natürlichen harmonischen Teiltöne verstärken. Die Kraft ihrer Orgeln rührt von den Zungenstimmen her. Ihren Effekt weiß Johann Andreas Silbermann mit gutem Geschäftssinn zu verwerthen. Er schreibt 1776 nach St. Märgen: „Zum Beyspiel kann hier anmerken: daß als . . . der Herr Prälat von Weingarten die Orgel bey den HH Benedictinern in Villingen hörte, sich vernehmen ließen: ohngeacht in meiner Orgel zu Weingarten 66. Register befindlich sind, und diese in Villingen nur aus 24. Registern bestehet, so tauschte ich doch meine gegen diese was den Effect anlangt. Ohngeacht ich niemalen auf eine Stärke, sondern auf eine reine Intonation bedacht bin, so kann es nicht fehlen, daß meine Orgeln mit weniger Register sich distinct und reine hören lassen . . .“<sup>9)</sup> Johann Andreas Silbermann lehnt die im Bereich der süd-

deutschen Orgelmusik so beliebten Streicherstimmen als überflüssig ab mit der Begründung, sie seien in der Intonation nicht zu Dauerhaftigkeit und Egalität durch alle Lagen zu bringen. Nach der Besichtigung einer Orgel in Worms notiert er: „Das Manualwerck ist 8füßig, darinnen ist auch eine Gamba und Solicional, aus welchem Gezisch man in dieser Gegend viel Wesens macht.“<sup>9)</sup> In Villingen hat Silbermann seine Neuentwicklung, das Echowerk, voll ausgebaut. Im Diskant stand ein in Einzelchöre zerlegbarer Echo-Cornet, den Baßteil nahmen Bourdon 8' und Fagottbaß 8' ein. Nach Silbermanns Erläuterung eignete sich der Baßteil des Echowerks „insonderheit zur music“, d. h. zur Ausführung des Basses bei den reichbesetzten Aufführungen konzertierender Kirchenmusik, die im Villingener Benediktinerkonvent wie in allen Schwarzwaldklöstern eine vortreffliche Pflege erfuhr.

Der Benediktinerorden war allenthalben auf qualitätvolle Orgeln bedacht. Die Aufgeschlossenheit der Mönche gegenüber anspruchsvoller Musik ließ Werke entstehen, die die Zeiten überdauerten und noch heute als ehemalige Benediktiner-Orgeln die Bewunderung der Kenner hervorrufen: Ochsenhausen, Weingarten, Otto-beuren, Ettal, Amorbach im Odenwald, Ebersmünster, Marmoutier u. a. Infolge der Überzeugungskraft der Villingener Orgel konnte Coelestin Wahl weitere Orgelbauaufträge für Johann Andreas Silbermann vermitteln, so 1758 für die Benediktinerinnen-Klosterkirche Amtenhausen bei Donaueschingen, 1769 in die Benediktiner-Abteikirche Ettenheimmünster (1803 in die St. Landelinkirche übertragen und im wesentlichen erhalten), 1770 in die zu Ettenheimmünster gehörige katholische Pfarrkirche Riegel (1936 verbrannt), 1772–75 in die Bene-

diktiner-Abteikirche St. Blasien (das größte von der Familie Silbermann erbaute Werk, 1808–13 in die St. Stephanskirche Karlsruhe übertragen und 1944–50 vollständig zerstört), 1777 in die Augustiner-Stiftskirche St. Märgen (1907 infolge Blitzschlags samt der Kirche verbrannt). Die einheimischen Orgelbauer im Ober- rheingebiet ließen sich so sehr von der hohen Qualität der Silbermann-Organen beeindrucken, daß hier der Orgelbau bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Einfluß Silbermanns geriet.

Coelestin Wahl, 1757–1778 Abt des Klosters St. Georgen in Villingen, war häufig Berater bei Orgelbauten. Bei allen bedeutenden Projekten in Benediktiner- und Zisterzienser-Klöstern Südwestdeutschlands wurde das Gutachten dieses Sachkenners eingeholt. Er verstand alle Fragen des Orgelbaus und machte sich Silbermanns Bauprinzipien zu eigen. Fürstabt Martin II. Gerbert von St. Blasien wählte ihn als Berater für sein großes Orgelprojekt. Das erste Schreiben Silbermanns betreffs der geplanten Orgel von St. Blasien ist an Coelestin Wahl in Villingen gerichtet. An den Umgang mit Benediktineräbten gewöhnt, wählte Silbermann als versierter Geschäftsmann diplomatische Wege. Wahl räumt gegenüber Gerbert ein, Silbermanns Arbeit sei nicht billig, aber dauerhaft, wovon sich ein Organist in Villingen überzeugen könne. In Hinblick auf Orgeln seiner oberschwäbischen Heimat warnt Wahl vor „weitläufiger Structur“, die „dem Regire-Werkh schädlich und allzeit zum Schlagen beschwehrlich ist“. Dem Wunsch von Klosterorganisten St. Blasiens nach einer seitlichen Spielanlage zwecks besserer Sicht in die Kirche, begegnet Wahl aus seiner Erfahrung mit Argumenten der leichten Spielbarkeit und

der Dauerhaftigkeit: „Das Projekt von Placierung des Organisten in Mitte des Orgelkastens, damit derselbe in die Kirchen hinaus sehen möge, ist zwar commod, aber für die Leichtigkeit, die Orgel zu tractieren, gar nicht, indeme, anstatt die Abstracten gerad hinauf gehen sollten, solche hinunter gericht, mit Winkelhacken auf die Seiten geführt, und erst wiederum das Regierwerk hinauf zerteilet werden muß, wodurch das Clavier schon tiefer gedrückt werden muß, mithin von der Leichtigkeit so viel abgehet ... Wahr ist, daß man durch einen Mechanismum alles machen kann; es ist aber auch wahr, daß hierbei die Dauerhaftigkeit nicht erzelet wird.“

Ihre Dauerhaftigkeit bewies die Villinger Silbermann-Orgel. Nach der Aufhebung der Klöster im Zuge der Säkularisation wurden von der Regierung des neu gegründeten badischen Staates Emissäre ausgesandt, um in den aufgelösten Klöstern Orgeln für die neue Landeshauptstadt Karlsruhe ausfindig zu machen. 1809 trifft das Begehren des Großherzogs zum Abbau der Villinger Silbermann-Orgel ein. 1812 erfolgt der Abbau und Abtransport, über den sich ein Aktenfaszikel im Generallandesarchiv Karlsruhe erhalten hat und belegt, welche Villinger Handwerker für dieses staatlich und politisch geförderte Plünderungsunternehmen eingesetzt wurden, um die Orgelteile von der Empore zu heben, zu verpacken und um die Lücke in der Emporenbrüstung infolge der Herausnahme des Rückpositivs zu schließen<sup>10)</sup>. Die Orgel wurde in die protestantische Stadtkirche Karlsruhe versetzt und arg vernachlässigt. Ihre letzten Reste fielen den Kriegszerstörungen 1944/45 anheim.

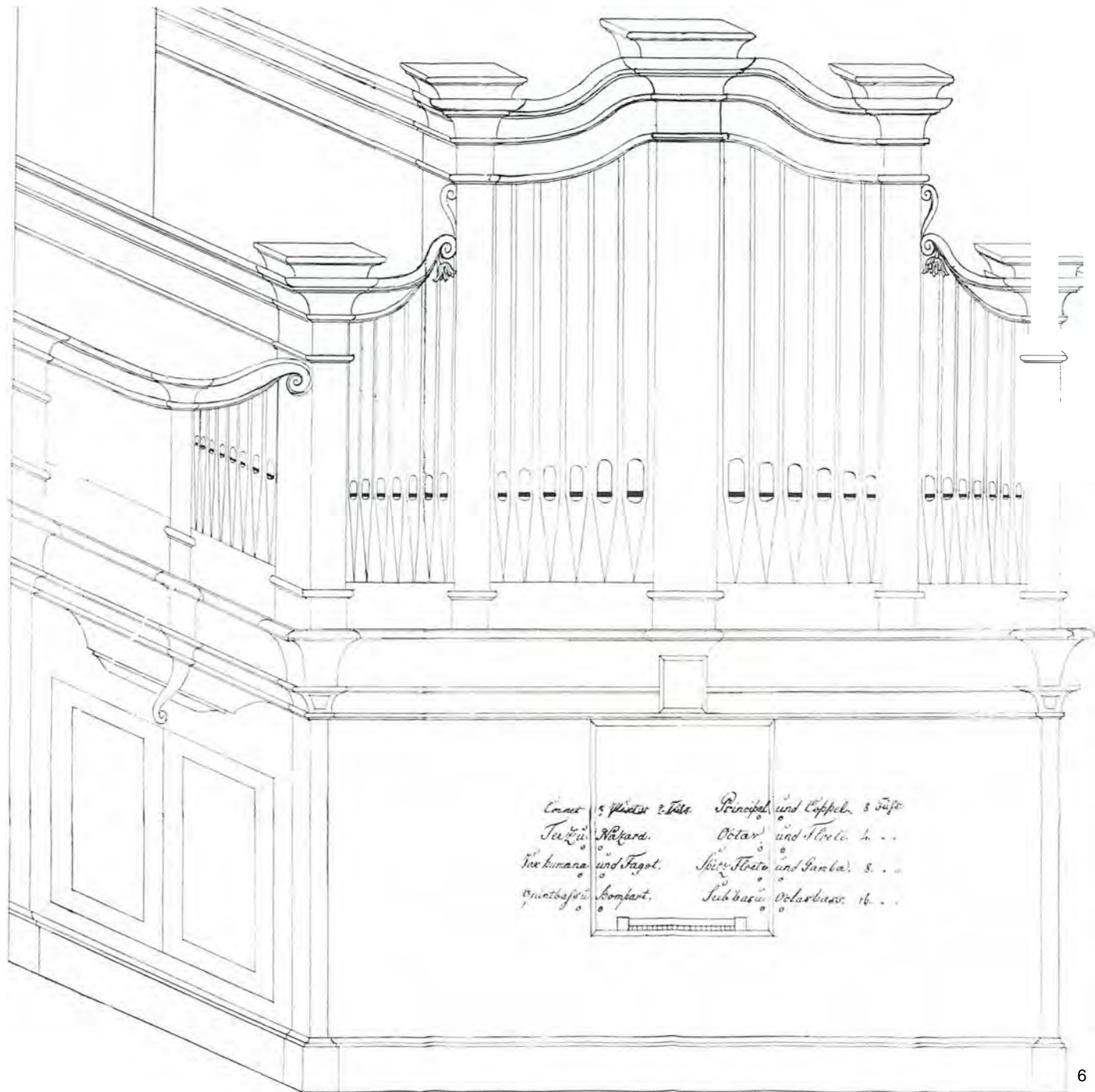
Die Verödung in der einst musikerfüllten Benediktinerkirche kommt

zum Ausdruck im Schreiben<sup>11)</sup> von Chorregent Fidelis Dürr vom 3. Juli 1818: „Der Unterzeichnete bittet allerunterthänigst, die Einleitung zu treffen, daß die auf dem Chor der hiesigen Benediktinerkirche befindlichen Musikkästen, Pulte und Orgelleiter zum Gebrauche des Pfarrmünsterchores möchten überlassen werden, da diese Requisiten zu gar keinem andern Gebrauche können verwendet werden und für den Benediktinerchor, seitdem er der Orgel beraubt worden, zwecklos sind.“ Am 13. Juli 1818 erhält er befürwortenden Bescheid über diese letzten Gerätschaften: „2 Kästen mit Fächern zum Aufbewahren der Musikalien, 1 Orgelleiter, 1 Kästchen zum Aufhängen der Geigen“, die im Münster eine neue Verwendung finden.

## Die Pfarrmünsterorgel des 18. Jahrhunderts

Aus einem Schreiben<sup>12)</sup> vom 24. Juli 1816 des Chorregenten Fidelis Dürr, eines regsamen Mannes, ausgebildeten Musikers, Komponisten von Messen und Kirchenliedern, Leiters der städtischen Musik, Vater des späteren Hofmalers Wilhelm Dürr (1815–1890), erfahren wir von der dringend notwendigen Reparatur der Münsterorgel („... die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Orgel ist endlich so groß geworden ...“). Schon ein Jahr zuvor wußte er die „Herrenstubengenossenschaft“ für einen finanziellen Beitrag zu diesem Vorhaben zu interessieren. Am 19. August 1816 übergibt Dürr dem Bezirksamt den „verlangten Riß und Überschlag der zu reparierenden Münsterorgel des Orgelbauer Jos. Friedr. Hueber von Neudingen, in Vereinigung mit Jos. Hueber von hier“. Der Neudinger Orgelbauer wird von Dürr empfoh-

len: „Da dieser Orgelbauer lange Zeit mit dem bekannten Orgelbauer Maucher von Konstanz gearbeitet hat, die große (von Karl Joseph Riepp erbaute, Anm. d. Verf.) Salmansweiler Orgel nach Wintertur übersetzte ... Jos. Hueber von hier, als ein hoffnungsvoller Künstler, und Bürger von hier mit Ehr und Vermögen haften muß, daß seine Vaterstadt nicht, wie bisher geschehen, betrogen werde, und die Hälfte des Verdienstes hier bleibe, so glaubt der Unterzeichnete, das Vertrauen, das er auf beyde setzte, hinlänglich gerechtfertigt, um beiliegenden Riß und Überschlag zu empfehlen.“ Dürr schlägt eine vollständige Umgestaltung der großen Orgel vor. Das Positiv soll beseitigt und fürderhin als kleine Orgel im vorderen Chor verwendet werden. Nach seiner Meinung war also „Vereinfachung ... der erste Grundsatz, von dem man ausgehen mußte. Nach dieser Voraussetzung müssen 1. die großen Kästen verschränkt ..., 2. das Tasturkästchen weggelassen werden, 3. das Positiv ebenfalls beseitigt werden, da dessen Register im Manual enthalten sind.“ Er schlägt weiter vor: 1. die kleine vordere Chororgel (das „Chor-Örgele“) in eine Dorfkirche zu verkaufen, da sie immer noch einen Wert von 150 fl. habe, 3. „oberhalb der Turmtür einen kleinen Chor anzubringen, was ... mit einigen Kosten geschehen könnte. Dieser letzte Vorschlag wäre einer meiner wesentlichen Wünsche, da alle Tage der Frühgottesdienst im vorderen Chor, so wie alle nachmittägigen und Abendgottesdienste gehalten werden, und der Unterzeichnete samt den Singknaben sich des Erdrückens kaum erwehren kann, da, wie bekannt, so viele Menschen sich im vorderen Chor aufhalten, als Raum ist.“ Er fügt den tags zuvor datierten „Vorschlag über die zu reparierende Pfarrmünster-Orgel



nach dem Reiß“ des Orgelbauers Joseph Hueber von Neudingen bei, der vorsieht, daß „die beiden Orgelkästen zusammengestellt werden, um darin das Registerwerk ganz einfach einzurichten.“ Von Hauptwerk und Pedal sollten alle Register beibehalten werden, ausgenommen der Trompetenbaß, der „wegen Verstärkung des Basses“ durch ein „Bompart“ zu ersetzen sei. Das Positiv, „in 8 Registern bestehend“, sollte in den vorderen Chor versetzt werden und im Pedal einen Subbaß und den Trompetenbaß der großen Orgel erhalten. Aus Huebers Reiß erkennen wir die Anregungen Dürrs, die zwei Orgelkästen, die zu beiden Seiten des im 18. Jahrhundert in die Kirchenrückwand gebrochenen Fenster standen, verkehrt herum („verschränkt“) zusammensetzen zu lassen. Nicht recht verständlich bleibt die Verkleinerung der Orgel um das Positiv. Von zweimanualigem Spiel wußte Dürr wohl wenig. An der Beschriftung von Huebers Zeichnung ist die ungefähre Klanggestalt von Hauptwerk und Pedal der Münsterorgel des 18. Jahrhunderts abzulesen:

Principal	8'
Coppel	8'
Gamba	8'
Spitzflöte	?
Octav	4'
Floete	4'
Nazard	
Terz	
Cornet	
Mixtur	2'
Vox humana	
Fagot	

*Entwurfzeichnung 1816 des Orgelbauers Joseph Hueber aus Neudingen für das Zusammenrücken der Orgelkästen aus dem 18. Jahrhundert.*

Subbaß  
Octavbaß  
Quintbaß  
Trompetenbaß

Aus den Registernamen kann die Zugehörigkeit des Instruments zum süddeutschen Stilkreis abgelesen werden, samt der Gamba (nach Silbermann ein „Gezisch“). Die Disposition hat manche Ähnlichkeiten mit dem Vorschlag des aus Herrenberg in Württemberg stammenden und später in Freiburg ansässigen Orgelbauers Johann Georg Fischer (1697–1780) für einen Neubau 1739–41 in Kenzingen<sup>13)</sup>. Da der Name des Erbauers der Villingener Münsterorgel bisher nicht bekannt ist, konnte auch in den Aufzeichnungen Johann Andreas Silbermanns darüber nichts gefunden werden, der sich über die Instrumente seiner Orgelbauerkollegen seine ironisch-bissigen Notizen (z. B. über Fischers Orgel in St. Peter: „... ein elendes Geschirr“) machte, in Villingen die Orgeln von St. Johann und in der Franziskanerkirche erwähnt, wovon letzte mehr als seine in der Benediktinerkirche gekostet habe.<sup>14)</sup> Das von Dürr betriebene Projekt, das 750 fl. kosten sollte, konnte im berühmten Hungerjahr 1816 nicht zur Durchführung gelangen.

## Die Biehler-Orgel aus St. Johann im Münster

Vom 16. August 1817 datiert ein „Kostenüberschlag zur Transferierung der St. Johanniter-Orgel in das dahiesige Pfarrmünster von Joseph Hueber, Orgelbauer in Neudingen“ mit der Forderung von 408 fl. 8 x<sup>er</sup><sup>15)</sup>. Nach Aufhebung der Johannitercommende stand die Orgel unbenutzt

in der geschlossenen Kirche. Die Pfarrei St. Blasien, die 1808 ihre große Silbermann-Orgel nach St. Stephan in Karlsruhe hatten abgeben müssen, hatte sich bereits 1816 um die Villingener Johanniter-Orgel bemüht und einen Bericht darüber durch den Bonndorfer Orgelmacher Dominikus Birkle einholen lassen. Nach seiner undatierten Dispositionsaufzeichnung<sup>16)</sup> hatte die Orgel folgenden Klangbestand:

„Disposition der Orgel bey St. Johan in Villingen

Hauptwerk	
1. Princibal	8'
2. Biffera	2'
3. Superoctav	2'
4. Qvinta	3'
5. Cornnet 2fach	2'
6. Mixttur 4fach	2'
7. Viola di gampa	8'
8. Holflött	4'
9. Salicional	4'
10. Coppel (Holz)	8'
Posotiv	
11. Princibal	4'
12. Spitzflött	4'
Pedal von C bis a 22 Thön	
13. Supas Holz	16'
14. Octavpas Holz	8'
15. Quintpas Holz	6'
16. Posaunpas Zin	8'
17. Tremulant	

Dieße orgel hat 2 Clavier vom grossen C bis c<sup>3</sup>, nämlich mit 49 Clavis ... Die Höhe der Orgel hat 18 Fuß, Breite ist 12 Fuß.“

Birkles Aufzeichnung dürfte unvollständig sein. Denn es war im 18. Jahrhundert nicht mehr üblich, ein Positiv auf einer 4'-Grundlage zu bauen. Darüberhinaus hat er im Hauptwerk die sicher vorhandene Octav 4' übersehen. Aus Johann Andreas Silbermanns Aufzeichnung ist bekannt, daß die Orgel



um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch Johann Michael Biehler aus Konstanz erbaut wurde.<sup>17)</sup>

Vorgesehen ist von Dürr und Hueber eine „Combination der Commende- mit der Pfarrmünster-Orgel“<sup>18)</sup>. Am 25. April 1818 genehmigt das Kreisdirektorium das Vorhaben. Der Orgelbauer kann ans Werk gehen.

Vom optischen Ergebnis sind wir durch eine Fotografie unterrichtet. Allem Anschein nach wurde Dürrs Vorschlag von 1816 für die Umgestaltung der alten Pfarrmünsterorgel auf die Biehler-Orgel übertragen. Das ursprünglich zierliche Biehler-Gehäuse im süddeutschen Stil mit zu beiden Seiten elegant aufsteigenden Harfenfeldern wurde verkehrtherum zusammengesetzt, so daß ein pyramidenförmiges Orgelcorpus von etwas plumper und massiver Wirkung entstand. Wenn der Betrachter die Fotografie zur einen Hälfte abdeckt, kann er noch erahnen, von welcher feiner Wirkung das Biehler-Gehäuse einst gewesen sein muß. Auch das Positiv – wir wissen nicht, ob es einst ein Oberpositiv oder ein Rückpositiv war, das Biehler-Gehäuse im Säckinger Münster<sup>19)</sup> hatte ein Oberpositiv – wurde im Unterteil der Orgel verkehrtherum zusammengesetzt. Nicht immer waren alle Betrachter über das Ergebnis beglückt. Der kunstsinnige Johann Nepomuk Oberle, 1807 in Villingen geboren, von 1839 bis 1851 in Villingen Kaplan, dann 40 Jahre lang bis zu seinem Tod im Jahre 1891 Pfarrer in Dauchingen, läßt sich in seiner Empörung über die Verschleuderung von wertvollstem Kunstgut des Pfarrmünsters auch über die

---

*Die Johann-Michael-Biehler-Orgel aus der Johanniterkirche im Villingen Münster 1818–1905 mit verkehrt zusammengesetzten Gehäuseteilen.*

Orgel aus: „... Auch der Orgel muß ich noch gedenken. Dieselbe war auch dem Baustile des Münsters angemessen und stand mit zwei Flügeln zu beiden Seiten des Chorfensters, in der Mitte zur vorderen Seite das Positiv. Anstatt sie dort zu lassen und zu verbessern, wurde sie zusammengeschoßen, in die Mitte gesetzt und das Chorfenster hübsch verdeckt.“<sup>20)</sup>

Chorregent Dürr hatte nach seinem Schreiben vom 22. August 1823 „im Jahr 1818 nach Erbauung der großen Münsterorgel die Überreste derselben und der Johanniter-Orgel an sich gekauft, um für den Kinder- und Nachmittags-Gottesdienst eine Chororgel daraus verfertigen zu lassen ... und ließ 1822 den Kasten in die Kirche versetzen. Allein er mußte hinnehmen, daß man allda diese Orgel nicht dulden wollte: Kurz es war nicht recht.“<sup>21)</sup>

Die Akten verzeichnen verschiedene Reparaturen und Stimmungen der Münsterorgel. Am 11. Mai 1838 wird durch die Regierung des Seekreises die Genehmigung zum „Zurücksetzen der Münsterorgel zu Villingen mit 109 fl. sowie über das Anstreichen und Vergolden derselben mit 189 fl. 12 x<sup>er</sup>“ erteilt und gestattet, „daß die vier neuen Blasbälge, welche um mehr Raum für den Musikchor zu gewinnen, unter dem Kirchendach gelagert“ und durch ein Balghaus geschützt werden.<sup>22)</sup> In einer Urkunde vom 22. Oktober 1839 in einer der Münsterturmkapseln fand sich die Nachricht: „Weiter wurde in diesem Jahr die Pfarrmünsterorgel von Orgelbauer Matias Heino von Kappel unter dem Chorregent Fidel Dürr repariert, und von den Mahlern Benedikt Flaig und Barnabas Säger angestrichen und vergoldet“.<sup>23)</sup> Man nahm in Villingen offensichtlich am Schicksal der Münsterorgel Anteil. Bei einer Notiz von 1842 ist Dürr immer noch tätig. Bei

einer Reparatur 1849 ist er durch Chorregent Gewerbehauptschullehrer J. S. Schleicher abgelöst. Aus dem Jahr 1852 gibt es eine Rechnung der Villingen Orgelbauer Wahle und Ummerhofer über Arbeiten an der Münsterorgel. Wenige Jahre zuvor hatten sie ihre vermutlich einzige neue Orgel in Rohrbach gebaut, die erhalten ist und unlängst restauriert wurde. Stimmungen sind für 1855 und 1861 verzeichnet. Ein Dokument von Allerheiligen 1881 der Münsterturmkapseln vermerkt: „Auch die Orgel wurde 1880 und 1881 einer größeren Reparatur unterworfen mit einem Kostenaufwand von nahezu 3200 Mark, bestritten aus den Ueberschüssen des Loretto- und Bickenkapellenfonds.“ Eine andere Bemerkung eröffnet einen kurzen Seitenblick auf einen neuen Zweig der Villingen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, der sich aus dem Orgelbau entwickelt hatte: „Die Musikwerk-(Orchestrion-)Fabrikation zählt z. Zeit 5 Etablissements.“ Mit Beginn der Münsterrenovation 1905 ist das Schicksal der Biehler-Orgel endgültig besiegelt. Sie verschwindet spurlos.

## Die Schwarz-Orgel von 1909

Bei der Münsterrenovation 1905–09 wurde die ursprünglich kleine Empore nach vorn erweitert und erhielt einen neuen zusätzlichen tragenden Bogen. Nach Beendigung der Münsterrenovation wurde von der Firma Wilhelm Schwarz & Sohn, Überlingen, eine neue Orgel mit zwei Manualen und Pedal auf pneumatischen Kegelladen aufgestellt. Ihr Klangbestand war:<sup>24)</sup>

### I. Manual C–f<sup>3</sup>:

Principal	16'
Principal	8'



ST CACILIA.

DAVID PROPET

Gamba	8'
Flaut-amabile	8'
Gedeckt	8'
Salicional	8'
Octav	4'
Gemshorn	4'
Octav	2'
Cornett 3-4fach	2 $\frac{2}{3}$ '-8'
Mixtur 4fach	2 $\frac{2}{3}$ '
Trompete	8'

## II. Manual Echokasten C-f<sup>3</sup>:

Bourdon	16'
Geigenprincipal	8'
Echoflöte	8'
Lieblichgedeckt	8'
Viola	8'
Quintatön	8'
Aeoline	8'
Voix céleste	8'
Fugara	4'
Traversflöte	4'
Flautino	2'
Mixtur 3fach	2 $\frac{2}{3}$ '
Clarinete	8'

## Pedal C-d':

Violonbaß	16'
Subbaß	16'
Zartbaß	16'
(Transmission aus Bourdon	16' SW)
Quintbaß	10 $\frac{2}{3}$ '
Octavbaß	8'
Cello	8'
Posaune	16'

## Nebenzüge:

Coppel II/I
Coppel I/Ped.
Coppel II/Ped.
Suboctavecoppel II/I
Superoctavcoppel II/I
Automatisches Pianopedal

## Feste Combinationen:

1. piano
2. mezzoforte
3. forte
4. tutti.

Die Kegellade war eine der bemerkenswertesten Erfindungen im Orgelbau des 19. Jahrhunderts. Zur Ablösung der einst sehr bewährten Schleifladen war sie aus mehreren Gründen willkommen. Die Häufung von vielen Grundstimmen in 8'- und 4'-Lage, starken Windfressern, war auf der Kegellade günstiger zu bewältigen, weil jede Pfeife ihre eigene Windzufuhr erhielt. Im Drang nach schnell zu realisierenden Lautstärkeunterschieden ließen sich beim Kegelladensystem leicht Gruppenzüge einbauen (bei der Villingener Schwarz-Orgel als „Feste Combinationen“ verwirklicht). Der Orgelbau der späten Gründerjahre strebte nach feinsten Abstufungen in der Lautstärke und in der Klangfarbe zwischen den Einzelregistern im Grundstimmensbereich. Darum wird auf den Windladen eine Fülle verschiedenster Pfeifenbauformen, die sich in den Registerbezeichnungen äußern, nebeneinandergesetzt. Es macht sich ein Hauch von Impressionismus bemerkbar. Vieles, was sich im 18. und frühen 19. Jahrhundert natürlich entwickelt hatte, wird im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert forciert. Die streichenden Stimmen, von Silbermann als „Gezisch“ abgetan, wurden nicht unterdrückt, sondern zu scharf sägender Ansprache getrimmt. Gottlob mußte Silbermann nicht mehr erleben, wie vielerorts die von ihm geliebten Aliquotstimmen Nazard und Tierce als „Geschrey“ aus seinen Orgeln entfernt und durch enge Streicherstimmen wie Salicional und Gamba ersetzt wurden. Der Klang der vollen Orgel wurde um die Wende zum

20. Jahrhundert dick, mulmig, unflexibel und brüllend. Um von der schwergängigen Spielweise der mechanischen Kegelladen mit großer Registerbesetzung wegzukommen, wurde um 1895 die Röhrenpneumatik begeistert begrüßt und in den Orgelbau aufgenommen. Für die gewonnene leichtgängige Spielweise wurde die träge und schleppende Ansprache in Kauf genommen, auf die heute das Ohr empfindlich reagiert. Die Schwarz-Orgel war ein typisches Kind der Jahrhundertwende. Das Pfeifenwerk war teilweise gut gebaut. Bei Metallpfeifen war allerdings für die tiefen Lagen bereits erheblich Zink verwendet, ein gegenüber dem hochwertigen Zinn für guten Orgelklang zu sprödes Material. Der Mode entsprechend bekam die Schwarz-Orgel kein geschlossenes Gehäuse mehr, sondern nur noch eine seitliche Einwandung und eine Prospektfront.

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte sich auch in Baden die Orgelbewegung vehement bemerkbar mit ihrem Hang zu hellerem Orgelklang. Bei einer Untersuchung im Jahre 1959 waren etliche Register bereits verändert. Der pneumatische Spieltisch war vom Orgelcorpus abgerückt und stand vier Meter entfernt, was die Traktur noch träger werden ließ.

Im Jahre 1967 erfolgte ein einschneidender Umbau. Die Orgel erhielt einen neuen, elektrischen Spieltisch. Die pneumatischen Kegelladen von 1909 wurden von da an elektrisch betätigt. Die Klanggestalt von Hauptwerk und Schwellwerk wurde erheblich verändert und durch hohe Obertonregister aufgehellt, wie es dem Bedürfnis der Orgelbewegung nach Schärfe des Orgelklangs entsprach. Doch auf den Kegelladen reagierten die hinzugebauten höheren Register ausgesprochen



*Die Schwarz-Orgel nach der Umgestaltung von 1967. Gurte und Profile von 1909 sind entfernt, in die Emporenbrüstung ist ein neues Rückpositiv eingesetzt.*

Abbau und Auslagerung der Orgel für die Zeit der Innenrenovation des Münsters und nachträglicher Wiedereinbau erwies sich als unumgebar und teuer, ohne daß damit etwas gewonnen und der unbefriedigende Zustand verbessert worden wäre. Unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit hat sich der Stiftungsrat für eine Neugestaltung der Orgel entschieden, bei der Pfeifenwerk von 1909 und 1967 Wiederverwendung fanden.

### Die Sandtner-Orgel 1978–83

Auf Grund der Angebote, die auf die Ausschreibung vom 29. September 1978 eingingen, erhielt die Firma Hubert Sandtner Orgelbau, Dillingen/Donau, den Zuschlag. Sie konnte sich in ihrer Leistungsfähigkeit ausweisen durch die Orgeln im Dom zu Eichstätt und im Dom zu Rottenburg, in St. Peter in Dillingen und in der Musikhochschule München. Das Angebot Sandtner nahm auf die platzfordernde Choraufstellung auf der Empore größtmögliche Rücksicht. Eine Vorentscheidung darüber, daß die Empore weder in ihren Ausmaßen verändert noch tiefer gesetzt würde, war schon gefallen. Der Entwurf für Gehäuse und Prospekt fügte sich in angenehmer Weise dem Innenraum des Münsters ein. Der eigenständige Vorschlag für die Gestaltung der Orgel hatte bemerkenswertes Profil.

Die Erfahrungen mit dem Vorgängerinstrument konnten in die Neugestaltung

nervös und ließen sich klanglich nicht verschmelzen.

In die Emporenbrüstung wurde ein neues Rückpositiv mit Schleifladen gesetzt. Es sprach früher an als die mit Kegelladen ausgerüsteten übrigen Werke. Ein exaktes Zusammenspiel erwies sich als unmöglich. Der Gegensatz zwischen den alten, träge gewordenen Kegelladen und der Schleiflade von 1967 war unüberhörbar.

Ein erster Anstoß zum Überdenken der Konzeption der Orgelanlage kam im Zuge der Vorbereitungen der Innenrenovation des Münsters 1978–82 von der Denkmalbehörde, die die äußere Gestalt der Orgel ablehnend beurteilte. Das Äußere der Orgel und ihre innere Organisation sind nicht voneinander zu trennen. Der katholische Stiftungsrat der Münstergemeinde sah sich vor eine schwierige Entscheidung gestellt.

tung eingebracht werden. Angesichts der verhältnismäßig hoch liegenden Empore hatte sich das Rückpositiv seit 1967 sehr bewährt, weil mit diesem Teilwerk am günstigsten Klang in den Kirchenraum zu bringen ist und der Orgelklang dem Kirchenbesucher präsent erscheint, insbesondere bei der Führung des Gemeindegesanges durch die Orgel. Wirklich tragend wirkt eine Orgel oder ein Teilwerk einer Orgel, wenn es in der Gesangslage eine Principalstimme besitzt, also auf der Basis eines Principal 8' ruht. Schon Johann

Andreas Silbermann hatte 1754 im St. Martinsmünster zu Colmar dem Hauptwerk mit Principal 8' ein Rückpositiv mit Principal 8' im Prospekt gegenübergestellt. Auf die Forderung nach einem 8füßigen Rückpositiv gestaltete der Vorschlag Sandtner konsequent das Hauptwerk im Hauptgehäuse auf der Basis Principal 16' und griff damit auf die Erfahrung mit der Schwarz-Orgel von 1909 zurück. Die weitere Gestaltung des Orgelwerks ergab sich logisch aus Raum und Funktion. Seitdem die musikwissenschaft-

liche Forschung der musikalischen Praxis fast die gesamte komponierte Musik der vergangenen Jahrhunderte wieder zugänglich gemacht hat, liegt es nahe, eine Orgel in einer Mittelpunktkirche wie dem Villingener Münster so zu gestalten, daß die Fülle der Orgelmusik darauf möglichst umfassend darzustellen ist. Eingeschlossen sein muß auch die Orgelmusik symphonischer Prägung, wie sie sich im 19. Jahrhundert in Frankreich entwickelt hat und für

---

*Blick durch die Schwellwerksjalousien*





*Links:  
Ein Blick ins Hauptwerk*

*Rechts:  
Spanische Trompeten 16' und 4'*

größere Orgeln zur Norm geworden ist. Der Innenraum des Villinger Münsters erwies sich von recht angenehmen akustischen Verhältnissen.

Aus der Vorgängerorgel ließen sich folgende Register übernehmen:

im Rückpositiv:

Traversflöte 4' C-H, 1909; Dulcian 16', 1967;

im Hauptwerk:

Spitzflöte 8' C-A, 1909, (aus Geigenprincipal); Holzgedeckt 8' C-f', 1909; fis'-a<sup>3</sup>, 1965;

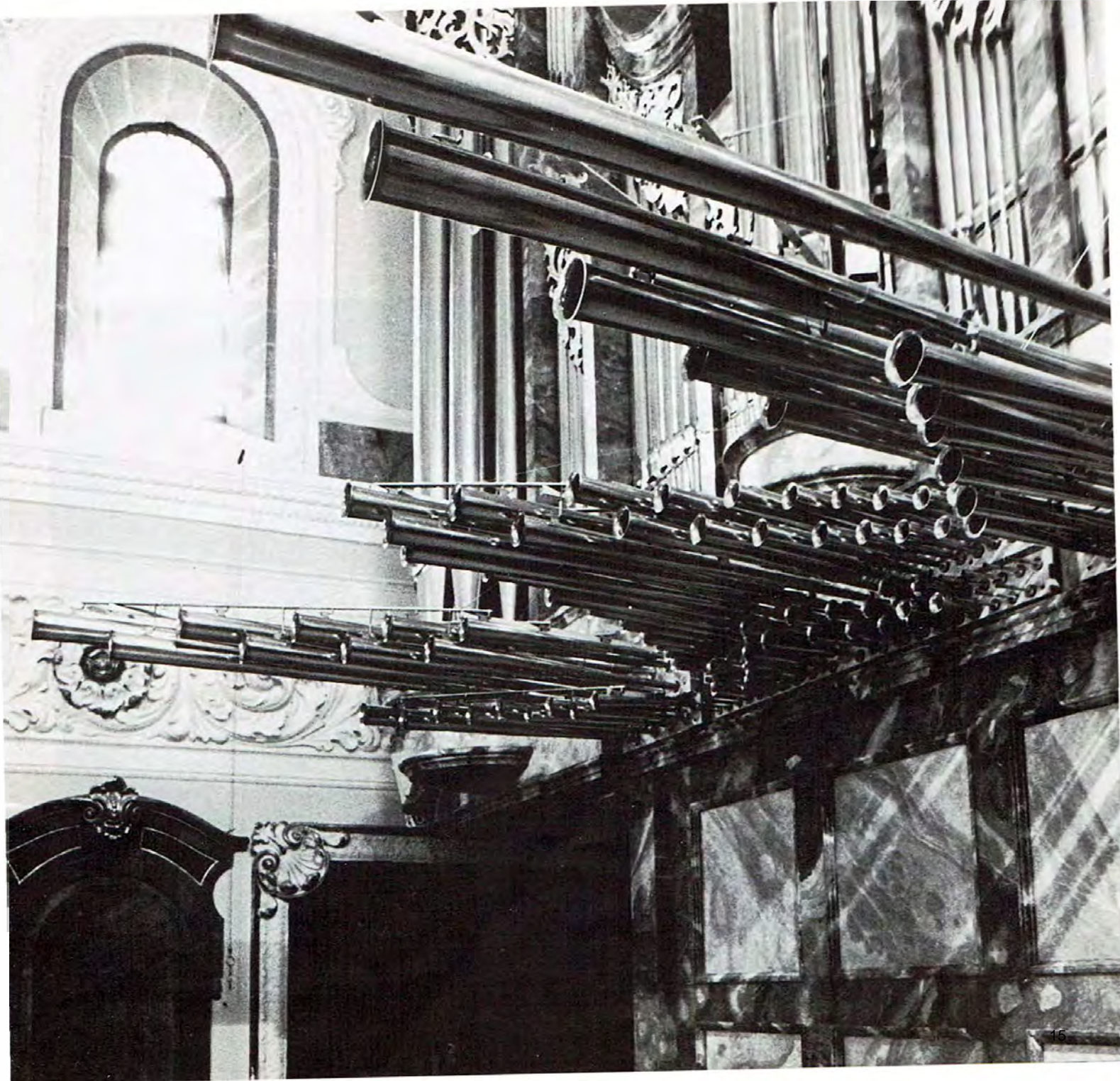
im Schwellwerk:

Principal 8' C-D, 1909, (aus Violon); Bourdon 16', 1909; Flauto 8' ab c<sup>0</sup>, 1967, (aus Nachthorn); Salicional C-d<sup>0</sup>, 1909, (aus Violon); Voix céleste c-f<sup>3</sup>, 1909, (aus Salicional); Viola 4' Fis-f', 1909, (aus Gamba), Hautbois 8', Trompette 8', Clairon 4', 1967;

im Pedal:

Quint 10<sup>2</sup>/<sub>3</sub>', 1909; Octave 4', 1967; Hintersatz, 1967 (aus Octave 2' mit Mixtur Hauptwerk); Subbaß 16' a<sup>0</sup>-f', 1909; Gedackt 8', 1967; Pommer 4', 1967; Holzpfeife 2', 1909; Posaune 16', 1909, (Stiefel und Kehlen).

Die Orgel ist in reiner Holzbauweise erstellt. Das gesamte Lagerwerk ist aus verleimtem Massivholz, das Gehäuse als Klanggehäuse ausgebildet. Die eindrucksvolle farbliche Fassung und die Fertigung der Ziergitter wurde von der



Firma Lorch, Sigmaringen, vorgenommen.

Mit ihren Teilwerken Rückpositiv in der Emporenbrüstung, Hauptwerk und Pedal im Hauptgehäuse und Schwellwerk im rückwärtigen Gehäuse, kann die Orgel vom Spieltisch aus gespielt

werden, der hinter dem Rückpositiv seinen Platz hat. Er ist niedrig gehalten, damit der Organist von der Orgelbank aus gleichzeitig den Chor leiten kann. Das Instrument hat einige Besonderheiten: Das Hauptwerk erhielt zwei Horizontaltrompeten in spanischer Bau-

weise, weil damit Platz auf der Windlade und an der Tiefe des Orgelgehäuses gespart werden konnte. Die Vox humana 8' des Hauptwerks steht in einem eigenen kleinen Schwellkasten.

### *Spieltisch*



Die 1983 fertiggestellte  
Sandtner-Orgel  
hat folgende Klanggestalt:

**I. Rückpositiv C-a<sup>3</sup>:**

Principal	8'
Rohrgedackt	8'
Quintade	8'
Octav	4'
Traversflöte	4'
Gemshorn	2'
Sesquialter	2fach
Larigot	1 1/3'
Mixtur 4fach	1'
Dulcian	16'
Cromorne	8'
- Tremulant -	

**II. Hauptwerk C-a<sup>3</sup>:**

Praestant	16'
Principal	8'
Gamba	8'
Spitzflöte	8'
Holzgedackt	8'
Quinte	5 1/3'
Octave	4'
Blockflöte	4'
Terz	3 1/6'
Quinte	2 2/3'
Octave	2'
Cornet 5fach ab g <sup>0</sup>	
Mixtur 4-5fach	1 1/3'
Cimbel 3fach	1/2'
Trompeta magna	16'
Trompete	8'
Vox humana	8'
Clarino	4'
- Tremulant -	

**III. Schwellwerk C-a<sup>3</sup>:**

Bourdon	16'
Principal	8'
Flauto	8'
Salicional	8'
Voix céleste	8'
Octave	4'
Holzflöte	4'
Viola	4'
Nasard	2 2/3'
Waldflöte	2'
Terz	1 3/5'
Sifflet	1'
Fourniture 4-5fach	2'
Basson	16'
Trompete	8'
Hautbois	8'
Clairon	4'
- Tremulant -	

**Pedal C-f<sup>1</sup>:**

Untersatz	32'
ab c <sup>0</sup> mit Subbaß	
Principal	16'
Subbaß	16'
Quinte	10 2/3'
Octavbaß	8'
Gedackt	8'
Octave	4'
Pommer	4'
Holzpfefe	2'
Hintersatz 5fach	2 2/3'
Posaune	16'
Fagott	16'
Trompete	8'
Schalmey	4'

Koppeln: I/II, III/II, III/I, I/Ped, II/Ped,  
III/Ped, III/Ped 4'.  
8fache Setzerkombination, davon eine  
teilbar.  
Mechanische Spieltraktur, elektrische  
Registertraktur. Registercrescendo-  
Walze, Tutti.  
Erbauer der Orgel:  
Orgelbau Sandtner, Dillingen/Donau,  
Orgelbaumeister Hubert Sandtner.  
Intonation:  
Wolfgang Stöcker (Orgelbau Sandtner).  
Technische Planung:  
Franz Leicht.  
Fassung des Gehäuses:  
Ernst Lorch, Sigmaringen.